

geordnet) gehen kurzgefaßte einführende Artikel zu den einzelnen Gruppen voran; die Codices sind knapp aber präzise charakterisiert und die neueste Literatur dazu vermerkt. Auf diese Weise geben die Kataloge auch über ihren unmittelbaren Zweck hinaus demjenigen, der die Ausstellungen nicht besucht hat, eine willkommene Orientierung bei der Bearbeitung der betreffenden Hss. und ferner auch ausgezeichnete Abbildungen an die Hand.
J. A.

R. Branner, *The art of the Scriptorium at Luxeuil*, *Speculum* 29 (1954) 678—690, kommt in seiner neben dem figürlichen Schmuck auch die ganze künstlerische Gestaltung einer Handschrift heranziehenden Untersuchung zu dem Schluß, daß das Scriptorium von Luxeuil im 7. Jh. „has the characteristics of a Mediterranean vision, filtered and transformed by the Merovingian mind“. K. R.

E. A. Lowe, *An Unknown Latin Psalter on Mount Sinai*, *Scriptorium* 9 (1955) 177—199. — Im Jahr 1950 kam bei der von amerikanischer Seite unternommenen photographischen Aufnahme orientalischer Manuskripte unter den slawischen Handschriften des Klosters St. Katharina auf dem Sinai ein bis dahin völlig unbekannter lateinischer Codex (nr. 5) zu Tage, der Teile des Psalteriums, Cantica, kalendarische und hagiographische Texte, über die Dom J. Gribomont Untersuchungen veröffentlicht wird, enthält. Die vorliegende paläographische Untersuchung des seltenen Findlings wird von L. mit aller Genauigkeit aus seinem großen Überblick und seiner außerordentlichen Erfahrung durchgeführt, wobei sich zeigt, daß die Schrift ins 9. Jh. zu datieren ist und zwar am ehesten um 800. Die Schwierigkeit der genaueren Datierung hängt mit dem erstaunlichen Schriftbefund zusammen, insofern L. nämlich zeigt, daß zwar gemeinsame Merkmale mit der spanischen und andererseits mit der norditalienischen Schrift existieren, daß aber eine Zuweisung an eine europäische Schriftprovinz oder gar ein bestimmtes Scriptorium nicht möglich ist und daß die Hs. ganz singuläre paläographische Eigenheiten aufweist. Verwandtschaft des Buchschmucks, der Markierung des Schriftblocks, eines teilweise befolgten konsonantischen Abkürzungssystems und anderer Eigenheiten mit griechischen, syrischen, arabischen und hebräischen Mss. lassen L. zu der überraschenden These kommen, der heutige Aufbewahrungsort auf dem Sinai, wo die Hs. seit 1231 nachweisbar ist, sei auch der Entstehungsort; und zwar sei die Hs. nicht ein zufällig einzeln entstandenes Stück sondern das Produkt eines ausgebildeten Scriptoriums mit festen Regeln für die Formung einzelner Buchstaben, Ligaturen und Kürzungen. Diese These über den Ursprung des Ms. ist durch die paläographische Untersuchung, bei der alle in Frage kommenden Schriftprovinzen ins Auge gefaßt werden, Schritt für Schritt aus großer Kenner-schaft aufgebaut; einzig bei der Erwägung, ob der Codex etwa aus Nordafrika stammen könnte, würde der Leser vielleicht eine eingehendere Begründung wünschen, weshalb diese Möglichkeit abgelehnt wird. Jedenfalls ist der Fund dieser Hs. und ihre paläographische Bestimmung als singuläres Zeugnis für ein bis jetzt völlig unbekanntes außereuropäisches lateinisches Scriptorium für die Paläographie wie für die Bildungsgeschichte von außerordentlicher Bedeutung. Auf die zahlreichen instruktiven Abbildungen (pl. 17—23) sei ausdrücklich hingewiesen.
J. A.

W. Heinemeyer setzt seine „Studien zur Geschichte der gotischen Urkundschrift“, *Arch. f. Dipl.* 2 (1956) 250—323, mit der Untersuchung der Schrift von 1220—1300 in mittelhochdeutschen Privaturkunden fort (vgl. DA. 12, 587).
H. E. M.